

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: [8]: Die Besten '99

Artikel: Tat des Jahres : gegen den Strom
Autor: Bieri, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegen den Strom

Der Goldene Hase gehört der Managerin Heliane Canepa, der Silberne Jean-Daniel Gerber, Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge, und der Bronzene dem Basler Kulturbeauftragten Andreas Spillmann.

Die Jury

Beatrice Tschanz, Kommunikationsleiterin
der SAir Group

Jana Caniga, Migros Kulturprozent

Viktor Giacobbo, Journalist und Kabarettist

Martin Hofer, Leiter sovorso

Beat Bieri, Journalist sovorso

Üblicherweise funktioniert das so: Die ferne Konzernleitung verkündet die Schliessung des Tochterunternehmens, und nach einem kurzen öffentlichen Auftritt des Unternehmensleiters zwecks Bekundung des Bedauerns tritt dieser mit abgepackter Abgangsschädigung von der Bühne – um bald an anderer Stätte die Karriere nahtlos fortzusetzen, derweil der weniger mobile Teil der freigesetzten Belegschaft der Arbeitslosenstatistik anheim fällt.

Heliane Canepa: Alleingang

Diesen Gang der Wirtschaftsgeschichte hat Heliane Canepa im Fall ihres Unternehmens, des Bülacher Medizintechnik-Herstellers Schneider, gehörig gestört. Als Anfang 1999 die neue Besitzerin, die amerikanische Mutterfirma Boston Scientific, anordnete, das erfolgreiche, profitable Bülacher Unternehmen zu liquidieren, war Heliane Canepa zunächst geschockt – und hat dann öffentlich versprochen, für alle 538 Mitarbeiter von «Schneider» bis Ende Jahr neue Arbeitsplätze zu finden. Ein grosses Wort, die Gewerkschaften haben nur gelächelt, was Canepas Alleingang jedoch nicht bremsen konnte. Zuerst hat die gebürtige Österreicherin, eine 51-jährige Workaholic, trotz zierlichen Körperbaus fünf Kilo verloren, doch schliesslich zahlte sich ihr Einsatz aus: Im Verlauf der folgenden Monate kamen 200 Schneider-Mitarbeiter bei anderen Firmen in der Region unter. Ihr Versprechen erfüllt hatte Heliane Canepa dann im Herbst, nachdem es ihr gelungen war, die deutsche Firma Biotronik zur Übernahme der Bülacher Firma zu bewegen – mitsamt den verbliebenen 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

15 Jahre lang war Heliane Canepa Chef von «Schneider Europe», die Katheter zur Erweiterung verstopfter Herzkranzgefässe herstellte: In dieser Zeit machte sie aus einem 36-Mitarbeiter-Betrieb ein international tätiges Unternehmen mit über 500 Mitarbeitern – mittels Innovationen und Übernahmen. Der «Unternehmerin des Jahres 1995» attestierte man überdurch-

schnittliche Risikobereitschaft und innovatives Denken. Sie, je nach Pressebericht «Madonna», «Mutter Courage» oder «Mutter Teresa von Bülach» – nichts davon hört sie gerne – will nicht hadern mit den Folgen der Globalisierung, sich nicht in die Opferrolle begeben: «Opfer sind die Menschen im Kosovo. Wir haben eine Zukunft.» So sprach sie im April, im Herbst dann wars geschafft, die Zukunft in Sicht. Und Ende Jahr beschloss unsere Jury, dieser zupackenden Frau zu ihrer «Tat des Jahres» zu gratulieren.

Jean-Daniel Gerber: Idealbesetzung

Als am 5. Mai um 18.47 Uhr eine Maschine der mazedonischen Fluggesellschaft auf dem Flughafen Kloten landete, stand auch Jean-Daniel Gerber, Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge, bereit, um die 153 Vertriebenen aus dem Kosovo zu empfangen. «Das ist ein Akt der humanitären Schweiz», erklärte Gerber, der diesen Tag als «sehr emotional und ergreifend» empfand. Angekommen war damals die erste Gruppe von 2500 Kriegsvertriebenen aus Kosovo, welche die Schweiz vorläufig aufnehmen wollte. Es wurden schliesslich viel mehr – und die Asylfrage verkam zum herbstlichen Wahlkampfslager. Wer mit diesem Thema sein politisches Geschäft betrieb, konnte auf grosse Wahlchancen hoffen.

Die Asylfrage ist auch Jean-Daniel Gerbers Geschäft. Doch so, wie er dieses ausfüllt, würde er wohl kaum gewählt werden. Auch in Zeiten grösster Belastung dieser Flüchtlingspolitik bewahrt Gerber nämlich das Augenmass – etwa als er auf die Frage nach der Obergrenze einer Einwanderung sagte: «Von den Ressourcen und Bodenschätzen her gibt es keine Limiten. Beweis: Heute leben doppelt so viele Menschen in der Schweiz wie vor einem Jahrhundert, und dennoch leben sie besser. Der einzige limitierende Faktor beruht auf der politischen Ausmarchung.»

Als Gerber vor zwei Jahren seinen renommierten Job als Exekutiv-Direktor der Weltbank aufgab und Chefbeamter im Bundesamt für Flüchtlinge wurde,

setzte er sich auf einen Sessel, der keineswegs begehrt ist. In diesem Amt kann man eigentlich nur zum Verlierer werden. Zwei Jahre später – und nach dem Kosovo-Konflikt – muss man jedoch Erstaunliches feststellen: Gerber hat nicht nur im Amt ausgehalten, er hat unter schwierigsten Umständen das Bestmögliche daraus gemacht. Wer, wenn nicht Gerber, eignete sich besser als Zielscheibe für Angst und Wut, die links und rechts im Gefolge der Asylfrage hochkommen? Doch weder von den nationalistischen Hardlinern, noch von den gutmeinenden Hilfswerken und Flüchtlingsorganisationen sind laute, böse Worte gegen Gerber zu vernehmen. Unglaublich: Der Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge hat keine Feinde! Jean-Daniel Gerber ist die ideale Besetzung eines Postens, um den jeder Karrierist einen grossen Bogen machen würde. Es ist ein Amt, das dazu neigt, seine Inhaber zu Schreibtischtätern zu machen. Gerber ist das nicht: Offen, integer, glaubwürdig und intelligent verfolgt er eine Politik, die selbstverständlich weder hier noch dort Freuden sprünge auszulösen vermag. Doch allein schon der Umstand, dass Gerber mit Anstand und Beharrlichkeit seine Aufgabe löst, ist bemerkenswert in diesem politischen Schlachtfeld, wo Demagogen mit dem Aufruf zu kurzen Prozessen Erfolge feiern. «So lange ich das, was ich tue, mit meinem Gewissen vereinbaren kann, habe ich keine Probleme», sagt Gerber. Die Art und Weise, wie Jean-Daniel Gerber eine unmögliche Arbeit zu meistern versucht, verdient nach Ansicht der Jury mindestens die silberne Auszeichnung der «Tat des Jahres».

Andreas Spillmann: Kulturpirat

Als der Coup im letzten Sommer bekannt geworden war, erschien Andreas Spillmann in der Zentralschweiz wie ein Kulturpirat. Der Basler Kulturbeauftragte hatte wesentlich dazu beigetragen, dass Viper, das international beachtete Luzerner Festival für Video, Film und Neue Medien, nach Basel wechselte. 19 Jahre nach der Festival-

Kopf des Jahres 1998

1. Anja Peter, Sara Schwager, Schülerinnen
2. Beat Schnell, Staatsanwalt
3. Sepp Blatter, Fifa-Präsident

Gründung war die Zentralschweiz eine wichtige, weil ausgeprägt zeitgenössische Kulturinstitution los. Darf man das? Soll, wie in der Wirtschaft längst üblich, auch in der Kultur mittels einem unfriendly take over um Festivals, Museen oder Veranstaltungen gerungen werden? Was zunächst in der Tat unsympathisch riecht, gewinnt bei zweitem Hinsehen eine andere Wirkung. Ein Werben um Kultur kann dieser nur förderlich sein. Oder mit den Worten, von Andreas Spillmann gesprochen: «Vielleicht ist ein Abwerben solcher Veranstaltungen in kulturpolitischer Hinsicht gar nicht so schlecht. Das könnte ja dazu führen, dass Kulturbeauftragte plötzlich unter dem Druck stehen, das Kulturschaffen in der eigenen Stadt angemessen zu finanzieren.» In Luzern reibt man sich die Augen – und wird wohl künftig um das, was man hat und liebt, mehr Sorge tragen.

Selbstverständlich ist die Beihilfe zum Viper-Zügel nicht Grund alleine, dass der 40-jährige Andreas Spillmann mit dem Bronzenen Hasen für die «Tat des Jahres» bedacht wird. In den zwei Jahren seines Wirkens als oberster Basler Kulturmanager hat der gebürtige Zürcher unschweizerisch viel bewegt und umgestossen. Ziemlich unzimpertlich hat er mitgeholfen, der einstmals alternativen, in basisdemokratischer Schwerfälligkeit erstarrten Kulturwerkstatt Kaserne zu neuer Form zu verhelfen. Dabei scheut Spillmann auch nicht, Hand anzulegen bei der Beseitigung des «verhockten Spartendekens». Kann es der Kultur schaden, wenn ihr Schirmherr mit beiden Beinen auch im Markt steht, also nicht nur Gutes schaffen, sondern dieses auch ans Publikum bringen will? Mit seinem offensiven Kulturmarketing zeigt Spillmann, dass er keine Dünkel verspürt, die Gesetze von Angebot und Nachfrage zugunsten der Kultur zu nutzen.

Spillmann ist nicht nur dialogfreudig, sondern auch konfliktfähig. Wenn er eine neue Politik der Denkmalpflege verlangt, nimmt er die Auseinandersetzung mit dem Heimatschutz in Kauf. Und als Abschaffer der Billetsteuer

stellt er sich der hitzigen Diskussion mit den Politikern – mit dem erfreulichen Resultat, dass nun Kulturveranstalter ihre Billetteinnahmen voll umfänglich behalten können.

Als Andreas Spillmann Anfang 1998 die Stelle des Basler Kulturbeauftragten antrat, war dort die Lage für einen, der Kultur mit Kraft nach vorne befördern will, nicht gerade sehr kommod. In den sechs Jahren zuvor waren die öffentlichen Ausgaben für Kultur um über einen Fünftel zusammengestrichen worden. Zudem muss ein beamteter Kulturförderer gerade in Basel vor dem Hintergrund der allmächtigen Kulturtradition und eines verfilzten «Basler Daigges» wirken. Stets wird sein aktueller Beitrag daran gemessen, was einstmals an Grosse war. Und da war ja auch tatsächlich Überraszendes: Düggelin, Hollmann, Baumbauer, Spoerli, Ammann. Spillmann hat sich nicht einschüchtern lassen und bereits kurz nach seinem Amtsantritt erklärt: «Der Rückspiegel permanent vor den Augen versperrt die Sicht nach vorne in die Zukunft. Überlassen wir das Rückspiegel den Historikern.» Dem Kulturmanager Spillmann gibt die Jury gern den Bronzenen Hasen.

Beat Bieri



1
Heliane Canepa, die Managerin, die allen 538 entlassenen Mitarbeitern der Firma «Schneider» in Bülach neue Arbeitsplätze beschafft



2
Jean-Daniel Gerber, Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge, hat unter schwierigsten Umständen das Bestmögliche aus seinem Amt gemacht



3
Andreas Spillmann hat in den zwei Jahren seines Wirkens als oberster Basler Kulturmanager unschweizerisch viel bewegt und umgestossen